

## USSERI-Projektreise vom 6. bis 27. Juli 2012

### Reisebericht von Ursula Keutmann-Plessas

Diesmal wird unser Aufenthalt in der USSERI-Projektregion durch einen sehr willkommenen „Umweg“ eingeleitet. Elisabeth Meller vom Vereinsvorstand und ich dürfen als Gäste eine Gruppe entwicklungspolitisch engagierter Menschen aus Österreich auf ihrer Projektreise begleiten. Dies gibt uns Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln und neue Regionen Afrikas zu erkunden.

#### KENIA

Vom Nairobi Airport geht es gleich mit einem Minibus über Narok nach Lemek. Im dortigen Pfarrhof beziehen wir für drei Nächte die Gästezimmer und können uns darin einüben, mit wenig Wasser und Stromausfällen umzugehen.

Lemek ist eine kleine Massai-Ansiedlung. Father Boniface stellt uns beim Sonntagsgottesdienst seiner Gemeinde vor und versichert uns, von nun an frei und sicher dort Spaziergänge machen zu können. Überall werden wir freundlich begrüßt und kommen ins Gespräch. Ein Besuch in der örtlichen „Bar“ ist dennoch ob der darin herrschenden Dunkelheit und dem vergitterten Getränkeverkauf ein mutiges Unterfangen.

Schon am nächsten Tag erwartet uns ein Höhepunkt dieser Reise: Mit zwei Geländefahrzeugen geht es in die Massai Mara, ein Naturschutzgebiet in Kenia und Teil der Serengeti, nördlich des tansanischen Serengeti-Nationalparks gelegen. Ganz anders als bei unseren bisherigen Nationalparkbesuchen, erleben wir uns nicht als Teilnehmer einer touristischen Unternehmung. Reich werden wir beschenkt mit der typischen Weite der Landschaft, mit der Vielfalt der Tiere und auch mit den Tücken unwegsamen Geländes. Das untrüglich sichere Gespür der Massai für die Natur erfahren wir, als wir im Auto mitten im Gebüsch still warten sollen: „Yes, the leo is here; we will see him soon!“ Tatsächlich steht er dann vor uns, Aug in Aug. Und gerne wollen wir glauben, dass er uns sicher nicht angreifen will.



Leider hat die derzeitige Abwesenheit von Touristen, die eine große Einnahmequelle für die Menschen bedeuten würden, einen traurigen Hintergrund: Ende Dezember 2007 begannen gewaltsame politische Unruhen, die bis Februar 2008 andauerten. Rund 1.500 Tote und mehr als 600.000 vor Gewalttaten Flüchtende waren zu beklagen. Anlass dafür war das Anzweifeln der Rechtmäßigkeit bei der Auszählung zur Präsidentschaftswahl. Erst UN-Generalsekretär Kofi Annan konnte vor Ort einen vorläufigen Frieden erwirken. Doch bis heute zu ist der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag damit befasst, einzelne mutmaßliche Anführer wegen „Verbrechens gegen die Menschlichkeit“ zu belangen. Internationale Reisewarnungen und politische Unruhen haben ja auch in Europa nachhaltige Auswirkungen auf das Reiseverhalten.

Nun wenden wir uns den Projektbesuchen zu. Wir besichtigen defekte Trinkwasseranlagen, Schulen, die der baulichen Erweiterung bedürfen, und eine Dispensary. Dispensarys sind kleine Krankenstationen mit angeschlossener Apotheke; sie werden meist von Ordenskrankenschwestern geführt. Zeitweise stehen ÄrztInnen zur Verfügung. Schwester Phyllis, die auch als Hebamme ausgebildet ist, erzählt uns von ihrer Arbeit: PatientInnen nehmen meist lange Fußwege auf sich, haben Fieber, leiden an Malaria, Infektionen aller Art oder Verletzungen. Die Kosten für Behandlung und Medikamente sind vor Ort selbst zu bezahlen, was oft nur schwer möglich ist, und die dann solidarisch durch den Familienverband getragen werden. Keinesfalls wird jedoch notwendige Erste Hilfe verweigert.

Wir sehen einige Krankenzimmer und den Entbindungsraum. Traditionell finden Geburten daheim statt. Erst bei zu erwartenden oder bereits eingetretenen Komplikationen, bei nachgeburtlichen Infektionen von Mutter oder Baby wird die Krankenstation aufgesucht. Manchmal muss in ein entferntes Krankenhaus weiter verwiesen werden. Leider werden immer noch sehr junge Mädchen mit wesentlich älteren Männern verheiratet. Diesen so jungen Müttern behutsam beizustehen ohne die Familie zu beschämen, ist ein besonderes Anliegen hier.



## UGANDA

Wir reisen weiter mit dem Public Bus nach Uganda. Die Straßen sind sehr schlecht. Spätabends erreichen wir die Landesgrenze, kämpfen uns im Finstern mit unserem Gepäck zwischen wartenden Lastautos hindurch und passieren die strengen Kontrollen. Stunden lang warten unsere nächsten Gastgeberinnen hier schon auf uns und fahren uns nach Jinja am Victoriasee. Köstliches Essen, saubere Betten und heißes Waschwasser in Thermoskannen vorbereitet, lassen die beschwerliche Fahrt vergessen.

Wir fahren zu verschiedenen Schul-, Kindergarten- und Gesundheitseinrichtungen in einem Slumgebiet. Ein kurzer Abstecher zum Ursprung des Weißen Nils am Victoriasee, ein kühles Nil-Bier, dann geht die Fahrt weiter nach Kampala. Größer kann der Kontrast zur Massai Mara nicht sein: Großstadtlärm, dichter Verkehr, schlechte Luft. Auch hier besuchen wir vor allem wieder schulische Bauprojekte.



Nach zwei weiteren Tagen bringt uns der Easy-Bus zurück nach Nairobi, ein komfortables Fahrzeug, für eine lange, anstrengende fünfzehnstündige Fahrt. Holprige kurvenreiche Wege bergauf bergab, kräftiges Schaukeln, nicht enden wollende tief grüne Teeplantagen. Und eine Reifenpanne.

## NAIROBI

Uns bleibt nur der Vormittag für diese Stadt. Von unserem einfachen Gästehaus gehen wir zu Fuß ins Zentrum. Auf dem Dach des dreißig Stockwerke hohen Kenyatta International Conference Centers erzählt uns Joseph, ein sehr kompetenter Fremdenführer, über Geschichte und Entwicklung, über Wirtschaft und Bildung, Sorgen und Nöte. In diesem Haus hier befindet sich der afrikanische Sitz von UN-Habitat. Ich stelle mir vor, dass Herr Ban Ki Moon hier aus dem Hubschrauber stieg. Joseph gibt uns einen Eindruck vom Ausmaß der Slumgebiete im Stadtteil Kibera, deren gesamte Einwohnerzahlen nur geschätzt werden können. Im Slumviertel Soweto-East leben derzeit 71.000 Menschen auf zwei Hektar, mit fünfzehn Bädern und einhundert Toiletten.



Am Nachmittag besuchen wir das „Mother Bertilla Vocational Training Center“, eine Berufsausbildungseinrichtung für Mädchen im Vorort Karen, geführt von Franziskanerinnen, den Little Sisters of St. Joseph. Im Umkreis befinden sich noble Villen, welche auf den ehemaligen Ländereien von Karen Blixten („Jenseits von Afrika“) errichtet wurden. Ihr Wohnhaus dort ist heute Museum.

In dieser Berufsschule werden derzeit 60 Schülerinnen unterrichtet, 45 von ihnen mit Unterkunft. Viele kommen aus den nahe gelegenen Slums, lebten dort unter sehr harten Bedingungen. Verschiedene Ausbildungszweige werden angeboten: Sekretariat, Catering/Gastgewerbe, Computeranwendung, Schneiderei und Kunstgewerbe. Die Auswahl erfolgt nach bisherigem Schulbesuch, Fähigkeit und Neigung. Alle Mädchen schließen mit einem staatlichen Zertifikat ab. Neben dem Sachunterricht gilt eine besondere Sorgfalt der Persönlichkeitsbildung, der Freizeitgestaltung und Eigenfürsorge. Die Schülerinnen sollen so befähigt werden, ein eigenständiges Leben zu führen. Die Direktorin, Schwester Genevieve, fasst die Vision der Schule zusammen: „To empower the less fortunate young women and restore their dignity by equipping them with skills and moral values for the betterment of the society“. Ich bin tief beeindruckt von der klaren Struktur dieser Einrichtung, einer sehr liebevollen Strenge und einem realistischen Weitblick.

## TANSANIA

Nach sechsstündiger Busfahrt und Passieren der Grenze in Namanga erreichen wir Moshi, einen mir inzwischen recht vertrauten Ort am Südhang des Kilimandscharo. Der erste erhebende Blick auf den Kili! Seine Gletscher schrumpften in den letzten einhundert Jahren um 85%; in wenigen Jahrzehnten sollen sie Geschichte sein.

Elisabeth reist mit der Gruppe weiter in den Süden, zu den Usambara Bergen und an den Indischen Ozean. Ich werde vom USSERI-Projektpartner Father Gebra Kimario gleich mitten in die Region gebracht, wo unsere Schulgeldpatenkinder leben. Diesmal ist unser Standort Kikelelwa, an der kargen Nordostseite des Kili gelegen, nahe der kenianischen Grenze zwischen Tarakea und Rongai. Die Rongai-Route ist eine weniger überlaufene Möglichkeit, den Kilimandscharo zu besteigen.



Während in Moshi um diese Zeit angenehme Temperaturen um 25 Grad herrschen, erreichen sie hier in Kikelelwa auf rund 1700 Metern Höhe 10 Grad. Darauf war ich nicht eingestellt und war froh, dass unter meine afrikanischen Kleider – in einer SchneiderInnen-Klasse für mich genäht – improvisiert Wärmendes Platz fand. Die wunderbar selbstverständliche Gastfreundschaft von Father Serafini, die Kochkünste von Donata und mein Gästezimmer mit warmer Dusche lassen mich die Anstrengungen der bisherigen Reise schnell vergessen. Beim gemeinsamen Bier am Abend – welches hier Kilimandscharo oder Serengeti heißt – werden die Ereignisse des Tages ausgetauscht, die aktuellen politischen Nachrichten verfolgt. Ich treffe auf interessante vielfältig gebildete Gesprächspartner.



Im vergangenen Jahr galt mein Interesse der Lebenswirklichkeit unserer Patenkinder, die wir in ihrem Zuhause aufsuchten. Reisebericht und Fotos hier: [http://www.usseri.org/reisebericht2011/US\\_SERI\\_Reisebericht\\_Mai2011.pdf](http://www.usseri.org/reisebericht2011/US_SERI_Reisebericht_Mai2011.pdf) und <http://www.usseri.org/reisebericht2011/index.html>

Dies ist bei inzwischen über einhundert bei uns registrierten Patenkindern nicht mehr möglich. So fahren wir nun zu Schulen mit der Absicht, möglichst vielen unserer PatInnen aktuelle Fotos ihrer Patenkinder

mitbringen zu können. Father Gebra erweist sich wieder als sicherer und sehr ortskundiger Fahrer und Begleiter. Manchmal nimmt er Abkürzungen durch steile ausgetrocknete Flussbetten. Meine Begegnungen mit Schuldirektoren und LehrerInnen berühren mich angesichts ihrer Persönlichkeit, ihrer Fürsorge und des Engagements unter einfachsten äußeren Bedingungen. Ich staune über die sorgfältig handschriftlich erstellten Tabellen in den Direktionsbüros. Immer mehr gewinne ich den Eindruck, dass dieser sichere Rahmen von Schulsystem und Schulalltag den Kindern Stabilität und Zuversicht vermittelt vor dem Hintergrund ihrer Lebensumstände. So oft als möglich suche ich Begegnung und Gespräch, will nicht nur fotografieren. Ich frage die Kinder nach dem Platz im Bewertungssystem ihres Jahrganges, ein wichtiger Ansporn für sie. Die schulische Benotung erfolgt mittels eines landesweiten Punktesystems, bestehend aus den Ergebnissen in den Lernfächern und einer Beurteilung verschiedener Persönlichkeitsmerkmale wie Fähigkeit zur Übernahme von Verantwortung, Sozialverhalten, Respekt und Disziplin. Die Auswertung aus diesem „Report on Character and Development“ und der Leistungsbewertung ist entscheidend für die Zulassung zu weiterführenden Ausbildungen. Nach ihren Zukunftsperspektiven befragt, höre ich Berufswünsche wie Ärztin, LehrerIn für Primary- oder Secondaryschulen, Krankenschwester; auch Polizist, Ingenieur und Nationalpark-Ranger. Father Gebra ermutigt alle unsere Patenkinder, im Sinne ihrer Zukunfts-Chancen noch fleißiger zu lernen.



Zehn sehr dichte Arbeitstage neigen sich dem Ende zu. Ohne meine nächtlichen Tagebuchaufzeichnungen und die vielen Fotos würde ich nicht über diese Reise berichten können. Am vorletzten Tag erwarte ich meine anfangs Mitreisenden am Busbahnhof in Moshi. Kaum bleibt mir Zeit etwas Bohnenkaffee und einige Stoffe einzukaufen, Ansichtskarten zum Postamt zu bringen; sie werden drei Monate unterwegs sein. Beim gemeinsamen abendlichen Restaurantbesuch erfahre ich von den vielfältigen Begegnungen und Erlebnissen der Gruppe.

Mit dem Impala-Bus treten wir die Rückfahrt nach Nairobi an. Ein letztes Mal grüßt der Kilimandscharo in der Morgensonne. Freudig überrascht treffen wir am Airport noch einmal Schwester Phyllis und Schwester Genevieve zum Abschied nehmen, bevor die unvermeidbar lange Wartezeit in der nächtlichen Kälte beginnt. Über Ägypten sehen wir wieder den Nil, an dessen Ursprung wir am Victoriasee standen. Bis zu seiner Deltamündung wird er rund 6.000 km Fließweg zurück gelegt haben.

Auch diese Reise mit ihren vielfältig intensiven Begegnungen und dem Erleben von Natur und Kultur, von großer Not und Freundlichkeit, meinem eigenen ständigen Wechseln zwischen Staunen und Nachdenklichkeit, relativiert meinen Blick auf unser eigenes Leben. Viel politisch und sozial Beklagenswertes in Afrika finden wir vermehrt auch in Europa. Wir tun gut daran, dies bei unseren Reisen zu fernen Kontinenten nicht auszublenden. Und so manches von dem Guten, das mir begegnete, würde ich uns hier wünschen.

